

Familienfrauen am Ende ihrer aktiven Mutterphase

Herlyn, Ingrid; Vogel, Ulrike

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Herlyn, I., & Vogel, U. (1994). Familienfrauen am Ende ihrer aktiven Mutterphase. *Zeitschrift für Familienforschung*, 6(1/2), 6-15. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-291931>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Familienfrauen am Ende Ihrer aktiven Mutterphase

Ingrid Herlyn und Ulrike Vogel

Zusammenfassung

Familienfrauendasein, d.h. die Versorgung von Haushalt und Familie bei ökonomischer Abhängigkeit vom Ehemann, schränkt sich heute ein auf die aktive Mutterphase, an deren Ende es gilt, neben den Familienpflichten individuell neuen Lebenssinn zu finden.

Anhand von biographischen Interviews mit rd. 50 betroffenen Frauen stellten sich im wesentlichen drei Bewältigungsstrategien heraus: eine unveränderte Familienexistenz bei Ausdehnung von Freizeitaktivitäten, die Suche nach Teilzeitarbeit ohne Veränderung in der Familie und drittens das Streben letztlich nach Vollzeitberufstätigkeit bei Umverteilung der Familienpflichten. Die jeweilige Bewältigungsstrategie wird wesentlich bedingt durch subjektive biographische Ressourcen, die unterschiedliche Beziehungen zu Familie und eigener Leistung umfassen und das Ausmaß individualisierter Lebensführung jetzt mitbestimmen.

Abstract

When mothers get less engaged in family-duties, because their children grow up, they find different ways of individual activities, which are more or less a consequence of their past experiences in their families and in work.

Problemzusammenhang und Fragestellung

Familienfrauendasein, das einerseits durch Pflichten für Haushalt und Familie - besonders die Kinder - und andererseits durch ökonomische Versorgung durch den Ehemann gekennzeichnet ist und über mehrere Generationen das Leitbild für Frauen aller Schichten war, ist auch gegenwärtig, trotz deutlicher Differenzierungen in den Lebensorientierungen und Lebensformen, für viele Mütter über Jahre hinweg die einzig mögliche Lebensform (vgl. Rerrich, 1988, S. 17; Erler u. a., 1988; Tölke, 1989; Meyer & Schulze, 1993).

Müttern, die auch heute noch die Lebensform der Familienfrau entweder fraglos und selbstverständlich leben, bewußt wählen oder aber leben müssen mangels anderer

Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder, bietet diese Lebensform jedoch keine lebenslange Perspektive mehr. Infolge geringerer Kinderzahl und auch rationalisierterer Haushalte werden Familienfrauen heute schon im Alter zwischen 35 und 45 Jahren zumindest partiell von ihren Erziehungs- und Haushaltsaufgaben freigesetzt und stehen damit dann vor der Aufgabe, einen neuen Lebenssinn zu finden.

Die längere Lebenserwartung bedeutet, daß vor den Familienfrauen zum Zeitpunkt ihrer Freisetzung eine in etwa nochmals gleichlange Lebensstrecke liegt (vgl. Lehr, 1986; Herlyn & Vogel, 1988). Man spricht in diesem Zusammenhang auch von "gewonnenen Jahren" (Imhof, 1981), auch weil in diesen Jahren heute nicht mehr zwangsläufig Pflichten zu erfüllen sind: Die traditionellen Anschlußaufgaben an das Mutterdasein wie die der Großmutter oder der Versorgerin alter Eltern, ergeben sich nicht mehr fraglos, vor allem nicht mehr unmittelbar nach den Mutteraufgaben. Wie kann dann diese unstrukturierte Phase für die Frauen zum "Gewinn" werden?

Schon in den 60er Jahren wurde - damals angesichts der Nachfrage nach Arbeitskräften in einer wachsenden Wirtschaft - das von schwedischen Sozialwissenschaftlerinnen entwickelte "Drei-Phasen-Modell" (vgl. Myrdal & Klein, 1956) propagiert, das für Familienfrauen, die auch damals schon mehrheitlich eine Berufsausbildung und nahezu alle Berufserfahrungen vor ihrer Familienphase hatten, einen Berufswiedereinstieg nach der Erziehungsphase vorsieht. Obwohl diesem Konzept, das gefördert wurde und wird durch Arbeitsmarktmaßnahmen und spezielle Bildungsprogramme für Frauen (vgl. Sessar-Karp, 1987; Herlyn & Vogel, 1988), eine starke normative Bedeutung zukommt, und es insofern das Konzept der traditionellen "weiblichen Normalbiographie", die ein Leben der verheirateten Frau ausschließlich in und für die Familie vorsieht, weitgehend abgelöst hat, erweist es sich empirisch, also in den faktischen Lebensverläufen von Frauen, als nicht haltbar: beim "Flüggeworden" der Kinder zeigt sich kein deutlicher Anstieg der Erwerbstätigkeit ab (vgl. Handl, 1988; Tölke, 1989 und 1991; Krüger & Born, 1991). Vielmehr gibt es in den Erwerbsbiographien von Müttern häufig mehrere "kleine Wiedereinstiege" - auch schon während der aktiven Mutterphase - statt eines "großen Wendepunkts" (Borkowsky & Streckeisen, 1989; Streckeisen, 1991).

Ohne Frage sind die Erwerbsbiographien von Müttern durch objektive Bedingungen des Arbeitsmarktes geprägt. Seine zunehmende Segmentierung, seine Dynamik und seine drastisch wachsende Schwäche und Krisenanfälligkeit erweisen sich gerade für Erwerbsunterbrecherinnen als besondere Strukturschwächen. Andererseits können aber jenseits von Arbeitsmarktfragen auch andere, in den objektiven und subjektiven Ressourcen der Frauen liegende Hindernisse und Probleme bestehen, die eine Berufsrückkehr erschweren. Möglicherweise finden die Familienfrauen aber auch in den sich ausdifferenzierenden Lebenswelten, der "neuen Vielfalt der Lebensformen", der "Pluralisierung der Lebensstile" Alternativen zur Erwerbstätigkeit.

Diese "neue Vielfalt der Lebensformen" kann den Familienfrauen, die bisher eher ein

"Dasein für andere" (Beck-Gernsheim, 1983) gelebt haben, bei der Suche nach einem neuen Lebenssinn für die zweite Lebenshälfte Hilfe sein, kann sie aber auch unter Druck setzen. Entscheidungen für die eigene Zukunft können sich - wie in allen anderen Lebensbereichen auch - immer weniger auf Traditionen, Konventionen und institutionelle Regelungen stützen, sondern sind letztlich individuell zu verantworten; das kann je nach Orientierung und Kompetenz Freiheit und Befreiung aber auch Freisetzung in Verunsicherung und Orientierungslosigkeit bedeuten.

Um nähere Aufschlüsse darüber zu gewinnen, wie die Freisetzung von Familienaufgaben unter den genannten Bedingungen von betroffenen Familienfrauen heute wahrgenommen wird und wie sie bewältigt wird, haben die Autorinnen eine empirische Untersuchung durchgeführt¹, über deren zentrale Ergebnisse im Folgenden berichtet werden soll.

Hypothesen

Die Untersuchung geht davon aus, daß der "neue Individualisierungsschub" (vgl. Beck 1986, Beck-Gernsheim 1983), der Frauen generell erfaßt, auch für Familienfrauen, die über längere Zeiträume mehr oder weniger ein "Dasein für andere" führen, seine Bedeutung hat. Auch diese Frauen dürften erfahren, daß "handlungsleitende Normen" wie "vorgegebene soziale Bindungen" sich auflösen; zumindest können sie das bei Frauen in ihrem sozialen Umfeld beobachten. Die notwendig werdenden eigenständigen Planungen der Frauen werden bedingt sein durch die in ihren Bildungs- und Berufsqualifikationen sowie ihrer ökonomischen Lage steckenden objektiven Ressourcen. Es wird aber vor allem von der Identität der Frauen, insbesondere ihren subjektiven Ressourcen, die sich in ihren "Fähigkeiten zur biographischen Selbststeuerung" (Geissler & Oechsle 1990) zeigen, abhängen, inwieweit sie die objektiv entstehenden Handlungsspielräume in ihrer Freisetzungssituation wahrnehmen, beanspruchen und nutzen können. Gerade die Unstrukturiertheit und Offenheit der vor den Frauen liegenden Lebensphase führt uns zu der zugespitzten Annahme, daß es vor allem die in biographischen Erfahrungen gewonnenen subjektiven Ressourcen, d.h. die "biographischen Festlegungen", sind, die aktualisiert "Richtung, Reichweite und Qualität" der weiteren Biographie der Frauen bestimmen werden (Hoerning 1987, S. 236, vgl. Hoerning 1989).

Eine Unterstützungsfunktion in der Umbruchsituation ist darüberhinaus in der Weiterbildung - sei es als allgemeine Orientierung oder als berufliche Qualifizierung - zu sehen.

¹An der von der DFG geförderten Untersuchung arbeiteten als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen mit: Angelika Kistner M.A., Birgit Mangels-Voegt M.A., Dipl. Soz. Anja Wolde sowie cand.paed. Heike Langer als Hilfskraft. Die Untersuchungsbefunde sind vollständig dargestellt in : I.Hertyn/U.Vogel/A.Kistner/H.Langer/B.Mangels-Voegt/A.Wolde: Begrenzte Freiheit - Familienfrauen nach ihrer aktiven Mutterschaft, Bielefeld (Kleine Verlag) 1993.

Methode

Die Hypothesen legten die Entscheidung für eine qualitative Methode nahe. So wurden Intensivgespräche mit fast 50 Frauen im Alter zwischen 35 und 50 Jahren an zwei Untersuchungsorten (Braunschweig und Göttingen) geführt. Berücksichtigt wurden Teilnehmerinnen von Weiterbildungsmaßnahmen für diese Frauengruppe (allgemeine Orientierungskurse und berufliche Weiterbildungsmaßnahmen) aber auch Frauen, die über Schneeballverfahren sowie Aufrufe in den Lokalzeitungen an "Frauen mit schon größeren Kindern" gewonnen wurden. Mitbedingt durch die Auswahlverfahren meldeten sich Frauen, die der Mittelschicht zuzurechnen sind. Dies war insofern beabsichtigt, als wir Bewältigungsstrategien der Freisetzung ermitteln wollten, die nicht durch ökonomische Zwangslagen bestimmt waren.

In den 2 bis 2 1/2 Stunden dauernden Gesprächen anhand eines Leitfadens ging es nicht nur um die Frage, was die Frauen derzeit tun und für ihre kommenden Jahre planen, sondern auch, in welcher Weise sie bisher gelebt haben und was sie in ihrer Biographie geprägt hat.

Das vollständig verschriftete qualitative Erhebungsmaterial wurde in einem dreistufigen kumulativen Verfahren ausgewertet. Zunächst wurden biographische Einzelfallanalysen im Sinne eines hermeneutischen Vorgehens erstellt, wobei auf die Aspekte von Leistung und Beziehung in den verschiedenen Lebensabschnitten besonders geachtet wurde, um so die jetzt zur Bewältigung der Freisetzungssituation gegebenen Handlungspotentiale in ihrer Genese zu ermitteln. Anschließend wurden Fallgruppen gebildet nach dem Kriterium des Ausmaßes der mit der Bewältigung der Umbruchsituation aktuell beanspruchten Handlungsspielräume gegenüber der Familie und zu 3 Typen verdichtet. Mit einer nachfolgenden vergleichenden biographischen Analyse aller einem Typ zugeordneten Fälle wurde die Typenbildung nochmals überprüft mit dem Ergebnis, daß letztlich 42 Fälle den 3 verschiedenen Typen zugeordnet werden konnten.

Untersuchungsbefunde

Die so ermittelten Strategien der Frauen im Umgang mit ihrer partiellen Freisetzung sind in einigen Hinsichten gleichartig, im wesentlichen aber sehr unterschiedlich. Gleichartig sind sie insofern, als allen Befragten bewußt ist, daß sie von der ganztägigen Inanspruchnahme durch Mutterpflichten freigesetzt sind, obwohl sie mehrheitlich noch (Schul)kinder im Haushalt haben. Sie sehen sich schon ca. 5 Jahre vor der "Empty-Nest-Situation", d.h. dem Zeitpunkt, wenn Kinder aus dem Elternhaus ausziehen, von ihren Mutteraufgaben zumindest partiell freigesetzt. Diese Freisetzung ist für alle Frauen eine nicht unproblematische Umstellungsphase. Gleich ist die Reaktion der Frauen in dieser Lebensphase aber auch insofern, als für die überwiegende Mehrheit die Fortführung ihrer Ehe und damit der Verbleib in ihrer Familie außer Frage steht. Auffallend gleichartig ist weiterhin der Umgang mit Weiterbildung insofern, als

nahezu alle Frauen - auch die unabhängig von Weiterbildungsinstitutionen rekrutierten - in der Freisetzungphase an Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmen.

Gravierender aber sind die sich ergebenden Unterschiede in der Bewältigung der Freisetzung. Bei aller Variation der Aktivitäten und Planungen im einzelnen zeichnen sich deutlich drei verschiedene Muster bzw. Typen der Bewältigung ab.

Ein Drittel der Frauen (14), (Typ I), sieht zwar die Freisetzung, verändert aber kaum etwas am Lebenskonzept, es soll im Prinzip alles so weitergehen wie bisher, lediglich die schon praktizierten Hobbies, in der Regel herkömmliche weibliche Freizeitbeschäftigungen, sollen etwas ausgeweitet werden; und für einige dieser Frauen kommt die Übernahme eines der traditionellen Ehrenämter für Frauen hinzu.

Ein weiteres gutes Drittel (18), (Typ II), bemüht sich vor allem - auch durch Absolvieren von vorbereitenden berufsqualifizierenden Weiterbildungsmaßnahmen - darum, den entstehenden zeitlichen Freiraum nun für außerhäusliche Teilzeiterwerbstätigkeiten zu nutzen. Diese Teilzeiterwerbstätigkeit soll aber möglichst wenig Veränderungen in der Familie hervorrufen; vor allem in den Beziehungen zum Partner und den Kindern soll sich nichts verändern, und auch für den Haushalt sehen sich diese Frauen wie bisher zuständig.

Anders sieht die Bewältigung beim letzten knappen Drittel der Frauen (10), (Typ III), aus: Sie fühlen sich nicht nur zeitlich freigesetzt, sondern auch in psycho-sozialer Hinsicht von ihren Mutteraufgaben befreit, und sie sehen alle, daß diese Freisetzung von Familienaufgaben ihnen die Chance gibt, sich für neue Aktivitäten für sich selbst zu entscheiden. Das bedeutet für diese Frauen nicht nur Erwerbstätigkeit, sondern auch das Nachholen von Bildungsabschlüssen und das In-Anspruch-Nehmen von Umschulungsmaßnahmen für neue Ausbildungen. Beruflich wollen diese Frauen in Vollzeitstellen tätig sein. Diese generell viel Zeit beanspruchenden Vorhaben meinen die Frauen nur durchführen zu können, wenn gleichzeitig die bisherige Arbeitsteilung in ihren Haushalten neu gestaltet wird, d.h. sie sehen sich jetzt, da ihre Kinder größer geworden und ihre Erziehungsaufgaben weitgehend abgeschlossen sind, nicht mehr allein verantwortlich für den Haushalt und das Aufrechterhalten der Familie, sondern sie wollen jetzt die Familie auch für die Durchführung ihrer eigenen Ziele mit in Anspruch nehmen; insbesondere vom Mann erwarten sie nun eine stärkere Beteiligung an der Hausarbeit.

Diese verschiedenen Bewältigungsformen der partiellen Freisetzung lassen sich weder aus der gegenwärtigen sozialen Lage der Frauen noch aus der ihrer Herkunftsfamilien erklären. Die Frauen aller drei Typen befinden sich, was ihre finanzielle Absicherung - prinzipiell sind sie alle durch den Verdienst ihres Mannes gesichert - sowie ihren Bildungs- und Berufsstatus betrifft, in ungefähr gleicher Lage. Vergleichbar sind sie auch in ihrem Alter, ihrer regionalen Lage wie in Anzahl, Alter und Geschlecht ihrer Kinder.

Auch in den Biographien zeigen sich auf den ersten Blick keine gravierenden Unterschiede zwischen den Typen: nach der Schulzeit war für alle Frauen das Absolvieren einer Ausbildung selbstverständlich. Fast alle beendeten ihre Berufstätigkeit selbstverständlich mit der Geburt ihres ersten Kindes. In der Familienphase übernahmen sie weitgehend die Erziehungs- und Haushaltsaufgaben. Während alle ihre Familienaufgaben anfänglich engagiert, z.T. sogar mit Stolz, ausführten, wurde die Mehrheit im Laufe der Zeit zunehmend unzufriedener mit ihrer Hausfrauensituation.

Bei näherer Analyse der Biographien finden sich bei aller Variation im Detail doch deutliche biographische Gemeinsamkeiten jeweils innerhalb der drei Typen bzw. Unterschiede zwischen den Typen, die uns verdeutlichen, daß die Frauen der drei Typen im Verlauf ihrer Biographien je unterschiedliche Kompetenzen und Ansprüche an eigene Handlungsspielräume herausbilden konnten.

So zeichnet sich bei den Frauen des Typ I, die jetzt alles weitgehend beim alten lassen möchten, ab, daß sie in der Regel aus sehr harmonischen, aber auch engen und verpflichtenden Familienbeziehungen stammen, in denen es ihnen kaum möglich war, eigene Interessen zu entwickeln oder gar eigene Lebensentwürfe zu formulieren. Sie waren vielmehr unkomplizierte und in der Regel zufriedene Kinder/Schülerinnen. Sie haben die von ihnen erwartete Schullaufbahn und auch die vorgeschriebene Berufsausbildung ohne Probleme absolviert und hatten häufig Gefallen vor allem an der sozialen Seite der Berufstätigkeit, die sie dann aber selbstverständlich und gern für die Familie aufgaben. Wie in den Lebensphasen zuvor beanspruchen und nutzen diese Frauen in der Familienphase für sich kaum eigene Freiräume, sie finden sich durch die häufig sehr hoch gehaltenen Familienaufgaben nicht nur ausgelastet, sondern zum Teil auch überlastet. Wenn überhaupt, dann suchen sie Abwechslungen in eher familiennahen Beziehungen und auch in haushaltsnahen und traditionell weiblichen Freizeitformen. Die Konzentration auf die Familie ergibt sich aber auch daher, daß diese Frauen - anders als die anderen - nicht nur Angst vor Überlastungen haben, sondern z.T. auch Versagensängste, die es für sie ausschließen, sich jetzt nach den vielen Jahren des häuslichen Daseins wieder dem alten Beruf zuzuwenden.

Andere Handlungsmöglichkeiten entwickelten die Frauen des Typ II: Teils (10) wurde ihnen von den Eltern Freiraum zur Entwicklung eigener Interessen gelassen, wobei sie gelegentlich auch gefördert wurden; teils (8) wurden sie schon in der Kindheit deutlich mit Leistungsanforderungen konfrontiert. Sie nutzten die darin liegenden Chancen und Herausforderungen zur Entwicklung eigener Leistungsstandards teils schon in ihrer Schulzeit, teils erst später in Ausbildung und Beruf und übertrugen diese dann bei der Berufsaufgabe auf ihren Familienalltag. In ihrer Familienphase verstanden sie es aber auch, ihre familialen Aufgaben selbstbewußt mit eigenen Interessen zu verknüpfen. So nutzten sie auch Möglichkeiten zur sporadischen Aufnahme von Nebenerwerbstätigkeiten und zu regelmäßigen Kontakten mit anderen Frauen. Indem ihnen mit zunehmendem Selbständigwerden ihrer Kinder der Beweis ihrer Leistungsfähigkeit in den Familienaufgaben z.T. genommen wird, versuchen sie nun, sich ihre Fähigkeiten ver-

stärkt im außerfamilialen Bereich zu bestätigen und suchen dafür - wie gesagt - Teilzeitbeschäftigungen.

Noch anders sehen die Lebensverläufe des Typ III aus. Diese Frauen wuchsen eher in autoritären Elternhäusern auf, verbunden mit starkem Leistungsdruck. In dem emotional tendentiell unterkühlten Familienklima konnten diese Frauen zunächst nur ein Protestverhalten entwickeln. Sie protestierten sowohl gegen den Leistungsdruck, den sie auch in der Schule empfanden, als auch gegen die Beziehungskälte. Vor allem suchten sie sich andere Bezugspersonen. So gingen sie häufig auch frühzeitig aus dem Elternhaus; und mehrere "brachen" insofern mit den Eltern, als sie nach Absolvierung der ihnen vorgeschriebenen Ausbildungen andere Wege einschlagen wollten. Doch ihre zum Teil schon sehr konkreten Pläne für eine neue Ausbildung führten sie - wie auch andere dieser Gruppe, die ein Weiterkommen vorhatten - nicht mehr aus, denn alle Frauen heirateten relativ früh und wurden kurz danach auch Mutter. So sehr Partnerschaft und Familie von ihnen erwünscht waren, so relativ früh stellten sich bei etlichen von den Frauen erste Unzufriedenheiten mit dem Hausfrauen- und Enttäuschungen gelegentlich auch mit dem Mutter- und Ehefrauendasein ein. Sie versuchten - früher und häufiger als die anderen Frauen - Aushilfstätigkeiten und auch Umschulungen wahrzunehmen. Am Ende ihrer aktiven Mutterphase lehnen sie nun die traditionelle Ehefrauen- und Mutterrolle deutlich ab, in Einzelfällen können sie sich auch vorstellen, künftig außerhalb einer Ehe weiterzuleben. Alle streben nun ein grundlegend neues und intensiveres Engagement im Erwerbs- aber auch im Bildungsbereich für sich an, auch unter der Vorstellung, bisher Versäumtes nachholen zu wollen.

Auch die von vielen wahrgenommene Weiterbildung hat jeweils einen unterschiedlichen Stellenwert: Sind es für die Frauen des Typ I ausschließlich allgemeine Orientierungskurse, so besuchen Frauen des Typ II und III teils auch diese Kurse aber daneben vor allem berufsbildende Maßnahmen. Die Bedeutung der Weiterbildung ist entsprechend für die verschiedenen Frauen unterschiedlich. Zusammenfassend läßt sich skizzieren: Finden Frauen des Typ I in den Orientierungskursen vor allem Krisenhilfe bzw. Bestätigung ihrer bisherigen Lebensweise, so meinen Frauen aus Typ II und Typ III hier Informationen für notwendige weitere Schritte bzw. Unterstützung ihres Aufbruchs in Neues zu erhalten.

Diskussion

In bezug auf die Frage nach den Chancen von Familienfrauen, mit Individualisierung umzugehen, ist festzustellen, daß nach unseren Ergebnissen, von einem "Überrolltwerden" durch einen Individualisierungsdruck angesichts der Freisetzung nicht die Rede sein kann; hierfür fanden sich bei keiner unserer Befragten Hinweise. Die Familienfrauen bewältigen dieses Ereignis vielmehr - im einzelnen mehr oder weniger krisenhaft - mit den ihnen zur Verfügung stehenden biographisch bedingten subjektiven Ressourcen.

Damit bestätigen unsere Befunde über die in den Biographien der Frauen gefundenen Erklärungen für ihr heutiges Verhalten das aus der Lebensereignisforschung bekannte Ergebnis, daß angesichts aktueller Ereignisse zurückliegend begründete biographische Ressourcen aktualisiert werden und die Bewältigung des Ereignisses mitbestimmen (vgl. Hoerning, 1987 u. 1989). Insofern sind die hier ermittelten Bewältigungsformen der Freisetzung von Mutteraufgaben insgesamt in sich schlüssige Konsequenzen der in den jeweiligen Lebensverläufen erworbenen - und in Interaktionen ständig weiter aufgeschichteten - "typischen" biographischen Ressourcen.

Mit ihren unterschiedlichen Bewältigungsstrategien gelingt den Frauen in unterschiedlichem Ausmaß eine individualisierte Lebensführung. Die Frauen des Typ I, die ihre Freisetzung durch ein weitgehendes Beibehalten ihres bisherigen, auf das Wohlergehen ihrer Familie konzentrierten Lebens "bewältigen", lassen nur geringfügig Ansätze eines eigenen Lebensentwurfs erkennen: das "Eigene" konzentriert sich vorrangig auf die Wünsche nach Harmonie sowie das Vermeiden von Überlastung. Das hohe Ausmaß an Übereinstimmung mit der Lebensform des tendentiell "entindividualisierten" "Daseins für andere" (Beck-Gernsheim, 1983) ist auffällig.

Die Frauen des Typ II mit ihrem biographisch fundierten stärkeren Leistungsbewußtsein zeigen in der Umbruchsituation Individualisierungspotentiale bis hin zur "kontrollierten Individualisierung" (Diezinger 1991), wenn sie jetzt die entstehenden größeren freien Zeiträume für Teilzeittätigkeit nebenher nutzen. Sie bleiben gleichzeitig "offen für die wechselnden familialen Anforderungen" (Diezinger 1991, S. 122). Diese Frauen sind bemüht, zwischen ihren traditionellen Familienpflichten und dem Anspruch auf einen eigenen Bereich auszubalancieren.

Anders noch sind die erkennbaren Individualisierungspotentiale bei den Frauen von Typ III, die jetzt in der Freisetzungs- und Umbruchsituation bewußt ein Stück "eigenes Leben" sowie "neue Beziehungsmuster" in ihren Familien (Beck-Gernsheim 1983, S. 335) einfordern. Das von ihnen geplante Leben weist in seiner Gesamtheit die Kriterien auf, die als kennzeichnend für Individualisierung angesehen werden: "individuelle Zeitarrangements", "konkrete Schritte in 'Neuland'" und "in die Biographie eingefügte Selbstinszenierungen" (Volst & Wagener, 1992, S. 85), die eine deutliche Abkehr von den gewohnten Pfaden der Lebensführung anzeigen.

Unsere biographisch orientierte Analyse macht deutlich, daß es nicht allein schon die vom Familiendasein räumlich und geistig distanzierenden Schul-, Ausbildungs- und Berufszeiten sind, die Frauen veranlassen, ihr Leben nach eigenen Ansprüchen und eigenen Plänen zu gestalten (Beck-Gernsheim 1983, S. 318 f). Diese Erfahrungen werden u. E. vielmehr auf der Basis der sich seit den frühen Erfahrungen in der Familie aufschichtenden biographischen Ressourcen zu ganz unterschiedlichen Handlungs- und Individualisierungspotentialen verarbeitet.

Auch wenn diese qualitative Studie nur Trendaussagen über mögliche typische Ver-

haltensweisen ergibt, die durch Repräsentativuntersuchungen zu überprüfen wären, läßt sich doch schon jetzt für die aktuelle Diskussion ein neuer Befund festhalten: es gibt nicht nur die mit dem Familienleben unzufriedene Mid-life-(Crisis)-Frau, die unbedingt in ihren Beruf zurück will, sondern es gibt mindestens drei typische Bewältigungsstrategien der Freisetzungssituation mit unterschiedlichen Graden individualisierten Handelns und unterschiedlichen Bedürfnissen an das soziale Lernfeld.

Betrachtet man die Rückwirkungen der Bewältigungsstrategien auf die Familien dieser Ehefrauen und Mütter, so ist zu vermuten, daß durch die jetzt beanspruchten Handlungsspielräume der Frauen selten Konflikte entstehen werden. Die Frauen von Typ I und Typ II verhalten sich durchweg so, daß der bisherige Rahmen familialer Arbeitsteilung völlig unberührt bleibt. Lediglich in Familien der Frauen des Typ III könnte durch deren Wünsche nach Umverteilung von Familienpflichten Unruhe entstehen. Eher werden die Familienfrauen Probleme bei der Realisierung ihres persönlichen Lebenssinns, insbesondere durch eine verhinderte Reintegration in den Arbeitsmarkt, erfahren, in diesen Fällen kann es durchaus zu Krisen kommen.

Literatur

- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main.
- Beck-Gernsheim, E. (1983): "Vom Dasein für andere" zum Anspruch auf ein Stück "eigenes Leben". Soziale Welt, 34, S. 304-340.
- Borkowsky, A. & Streckeisen, U. (1989): Arbeitsbiographien von Frauen. Eine soziologische Untersuchung struktureller und subjektiver Aspekte, Grösch.
- Diezinger A. (1991): Frauen: Arbeit und Individualisierung. Chancen und Risiken. Eine empirische Untersuchung anhand von Fallgeschichten, Opladen.
- Erlor, G., u. a. (1988): Kind? Beruf? oder Beides? Eine repräsentative Studie über Lebenssituation und Lebensplanung junger Paare zwischen 18 und 35 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland im Auftrag der Zeitschrift "Brigitte" Hamburg.
- Geissler, B. & Oechsle, M. (1990): Lebensplanung als Ressource im Individualisierungsprozeß, Unveröffentlichtes Manuskript, Bremen.
- Handl, J. (1988): Berufschancen und Heiratsmuster von Frauen. Empirische Untersuchungen zu Prozessen sozialer Mobilität, Frankfurt/Main.
- Herlyn, I. & Vogel, U. (1988): Familienfrauen und Individualisierung. Eine Literaturanalyse zu Lebensmitte und Weiterbildung, Weinheim.
- Herlyn, I., Vogel, U., Kistner, A., Langer, H., Mangels-Voegt, B. & Wolde, A. (1993): Begrenzte Freiheit - Familienfrauen nach ihrer aktiven Mutterschaft. Eine Untersuchung von Individualisierungschancen in biographischer Perspektive, Bielefeld.
- Hoerning, E.M. (1987): Lebensereignisse: Übergänge im Lebenslauf. Forschungsansätze. In Voges, W. (Hrsg.), Methoden der Biographie- und Lebenslauforschung, Opladen, S. 231-259.
- Hoerning, E.M. (1989): Erfahrungen als biographische Ressourcen. In Alheit, P. & Hoerning, E.M. (Hrsg.), Biographisches Wissen, Frankfurt/Main, S. 148-163.
- Imhof, A. (1981): Die gewonnenen Jahre. Von der Zunahme unserer Lebensspanne seit dreihundert Jahren oder von der Notwendigkeit einer neuen Einstellung zu Leben und Sterben, München.

- Krüger, H. & Born, C. (1991): Unterbrochene Erwerbskarrieren und Berufsspezifität: Zum Arbeitsmarkt- und Familienpuzzle im weiblichen Lebenslauf. In Mayer, K. U. u.a. (Hrsg.), Vom Regen in die Traufe. Frauen zwischen Beruf und Familie, Frankfurt/Main, New York, S. 142-163.
- Lehr, U. (1986): Die Frau in der zweiten Lebenshälfte. In Rauscher, A. (Hrsg.), Die Frau in Gesellschaft und Kirche, Soziale Ordnung Bd.4, Berlin.
- Meyer, S. & Schulze, E. (1993): Technisiertes Familienleben. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung 1950-1990. In Meyer, S. & Schulze, E. (Hrsg.), Technisiertes Familienleben, Bonn, S. 19-39.
- Myrdal, A. & Klein, V. (1956): Die Doppelrolle der Frau in Familie und Beruf, Köln.
- Neubauer, E. (1988): Alleinerziehende Mütter und Väter - Eine Analyse der Gesamtsituation. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Bd. 219, Stuttgart.
- Rerrich, M.S. (1988): Balanceakt Familie. Zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen, Freiburg.
- Sessar-Karp, E. (1987): Berufsbezogene Bildungsangebote für Frauen nach der Familienphase. Analyse ausgewählter Bildungsmaßnahmen und -konzeptionen. Ein Bericht des Instituts Frau und Gesellschaft. Schriftenreihe des BMJFFG Bd. 197, Stuttgart.
- Streckeisen, U. (1991): Statusübergänge im weiblichen Lebenslauf. Über Beruf, Liebe und Macht in der Ehe. Frankfurt/Main, New York.
- Tölke, A. (1989): Lebensverläufe von Frauen - Familiäre Ereignisse, Ausbildungs- und Erwerbsverhalten, Weinheim.
- Tölke, A. (1991): Heirat und Geburt als Einschnitte in der weiblichen Erwerbsbiographie. In Gather, C., Gerhard, U., Prinz, K. & Veil, M. (Hrsg.), Frauen-Alterssicherung. Lebensverläufe von Frauen und ihre Benachteiligung im Alter. Berlin, S. 32-46.
- Volst, A. & Wagner, I. (1992): Balanceakt modernes Leben. Berufsbiographien "ungeleiteter" Frauen, Feministische Studien, 1, S. 70-86.

Anschriften der Verfasserinnen

Prof. Dr. Ingrid Herlyn
Seminar f. Soziologie, Politikwissenschaft
und Didaktik d. Geschichte
Universität Göttingen
Waldweg 26
37073 Göttingen

Prof. Dr. Ulrike Vogel
Seminar f. Politikwissenschaft und Soziologie
Technische Universität Braunschweig
Wendenring 1
38114 Braunschweig